

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 38

Artikel: Beobachtungen und Mittheilungen über Kammerladungswaffen

Autor: Erlach, Franz von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 21. September.

XI. Jahrgang. 1866.

Nr. 38.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlags-Handlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Meland.

Beobachtungen und Mittheilungen über Kammerladungswaffen.

Von Franz von Erlach.

Dank der Zuvorkommenheit des Herrn Obersten Wurstemberger, als dormaligem Präsidenten der Behörde, konnte der Schreiber dies mit einer Anzahl anderer Aus- und Inländer am 3. d. und an einigen folgenden Tagen den Versuchen mit Kammerladungswaffen in Marau beiwohnen, die durchaus nicht als Geheimniß behandelt werden. Es möchte daher für manche Ihrer Leser erwünscht sein über dieselben mit der Einläßlichkeit, wie sie einem Fachblatt ansteht, darüber etwas zu vernehmen.

Der Stand der Arbeiten ist so weit vorgerückt, daß von der großen zwischen 50 und 100 Stück betragenden Zahl von Gewehren nach angeblich oder wirklich neuerfundenen Mustern der weitaus größte Theil als keiner fernern Rücksicht werth bei Seite gelegt oder von den Erfindern zurückgezogen ist; darunter befinden sich so rohe und wunderliche Dinge, daß man nicht begreifen kann, wie solche vorgelegt werden können. Einige Erfinder suchen durch Abänderung früherer Vorlagen nach den Bemerkungen aus dem Schooße der Behörde oder eigenen Beobachtungen dieselben zu vervollkommen und den gestellten Ansprüchen gerechter zu machen und legen sie von Neuem vor. Wieder andere Fachmänner sind, wahrscheinlich aus Auftrag oder wenigstens aufgefordert von der Behörde, bemüht, vorliegende ausländische Erfindungen auf unsere Waffen anzuwenden oder sonst den Wünschen anzupassen.

Von den ausländischen Waffen lagen nur noch solche aus Amerika, England und Württemberg und das preussische Zündnadelgewehr, als der Beachtung werth, vor; aus Frankreich wurde das Chassepot-Gewehr erwartet, und aus Oestreich sollte dem Ver-

nehmen nach das neueste Lindner-Gewehr unterwegs sein.

Von den amerikanischen noch in Rede stehenden Waffen sind die

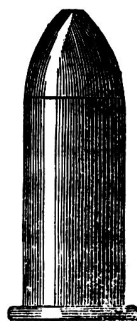
- 1) von Henry, Spencer;
- 2) von Peabody, Remington, Nicola, Howard;
- 3) von Milbank, Jocelyn, Chabot.

Dieselben unter 1) mehrschüssig (sogenannte Reppetirwaffen); die unter 2) einschüssig zur Neubeschaffung; diejenigen unter 3) zur Umänderung der bereits vorhandenen Waffen geeignet.

Das vom württembergischen Oberst von Hügel vorgelegte Gewehr mit Verschuß, ähnlich dem Zündnadelgewehr, und Durchstechung einer kupfernen Patronenhülse durch einen von unten mittelst Hahns barangeschlagenen Stift, mag trotz aller Zuneigung, die der Erfinder jedermann einflößen muß, doch kaum jemand ganz befriedigt haben.

Aus England lag bloß noch Snyders umgeändertes Enfield-Gewehr vor, mit einer unbedeckt angebrachten Drathfeder und einer auch sonst das Neuere um viele vorragende Theile vermehrenden Vorrichtung, von welcher kaum zu begreifen ist, daß sie besser einleuchten kann, als die zu demselben Zweck bestimmten amerikanischen Gewehre.

Diese haben alle die in den Vereinigten Staaten nun amtlich angenommenen Ladungen mit Kupferhülsen, deren Boden oder Hinterende ringsum eine



Rinne hat, die nach Außen einen Wulst bildet und in welcher innen der Zündsatz liegt.

Dieser wird durch einen vom Hahn oder Hammer her durch ein Stift kommenden Schlag entzündet, dann bei den meisten Vorrichtungen der Wulst durch ein oben oder unten an dem Verschuß angebrachtes Häcklein beim Öffnen desselben angefaßt und die entladene Hülse ausgeworfen. Bei allen oder den meisten Vorrichtungen bleiben die Hülse, wenn das Kupfer richtig gemischt ist, vom Schuß unverfehrt und können noch einmal dienen, wie dies eine Anzahl in der eidgen. Feuerwerkeret in Thun mit Zündsatz, eidgen. Pulver und Geschossen neugefüllte Hülse bewiesen, welche so gut schossen wie ganz neue. Doch muß die amerikanische Mischung des Kupfers angewandt werden. Hülse aus hiesigem Kupfer plagen beim Schuß sehr häufig.

Der größte Vorzug der Kupferhülse ist wohl ihr vollkommener Schutz des Pulvers gegen Feuchtigkeit, Nässe und auch denjenigen gegen Druck und Entzündung durch Feuer, der jedenfalls weit größer ist als bei Papier, Pappendeckel u. s. w. Wochenlanges Liegen im Wasser, monatelanges in sehr feuchten Kellern, Regen, Schnee, Nebel schadet ihnen nicht im Mindesten, wie dies Versuche in der Schweiz und in Amerika beweisen.

Weniger vollständig mag der ihnen angerühmte Vorzug sich behaupten lassen, daß sie den Verschuß bei der Pulverentzündung ausmachen. Es haben der Ramingtonverschuß (laut dem östr. Blatt „Kamerab“ *), ein in Wien, ein in der Schweiz angeblich verbesserter Peabodyverschuß in Arara, die zu sehr darauf gerechnet zu haben scheinen, durch fast unglücklich abgelaufene Vorfälle (von denen der letztere den Schreiber dies leise berührte) — ferner ein anderer schweizerischer, angeblicher verbesserter Peabodyverschuß durch Ausströmen von Rauch bewiesen, daß die Hülse den Verschuß nur ungenügend bewirkt.

Was nun die Verschuß- und Entzündungs-Vorrichtungen an den Amerikaner-Gewehren selbst anbetrifft, so behalten die zur Umänderung vorgeschlagenen wohl alle das alte Schloß mit oder ohne Umschmieden des hohlen Hahns in einen vollen Hammer, bei. Ihr Verschuß öffnet sich auf alle mögliche Weise, z. B. der von Jocelyn in einer walzenförmigen Kapsel nach links, der von Milbank klappenartig nach oben und vorn u. s. w., sind aber

alle an den abgeschnittenen Lauf der alten Waffen mit Beibehaltung der alten Schäfte angepaßt.

Durch Einfachheit sowohl im Außern, also mit möglichst wenig vorstehenden Theilen, als in der innern Gliederung zeichnet sich der Milbank'sche Verschuß, namentlich verbessert durch Amöler in Schaffhausen, aus. Der Verschuß besteht aus einem starken, wie oben gesagt, zum Laden nach oben und vorn sich aufklappenden Stück (oder Block), der nach Einführung des Schusses zugeklappt, vermittelt eines doppelten Keils sich fest an den Hülseboden andrückt. Klappt der Mann nicht ganz zu, so thut's beim Losdrücken der Hammer, bevor er das Ende des durch das Verschußstück sich bewegenden Schlagstückes mit Stift trifft und dadurch den Schuß entzündet. Beim Wiederaufklappen wirft ein Häcklein die Hülse nach hinten heraus, was beim allfälligen Versagen auch sehr schnell mit dem Zeigefinger geschieht. Es sind also folgende Handgriffe bei ungeladenem Gewehr und abgespanntem Hammer nöthig: 1. Spannen, 2. Aufklappen, 3. Laden, 4. Zuklappen, 5. Losfeuern.

Pfiffer aus Luzern versuchte etwas dem unten beschriebenen Peabodyverschuß Ähnliches zur Umänderung und zwar so einzurichten, daß bloß gespannt, geladen und losgedrückt zu werden braucht; ein schöner, sinnreich durchgeführter, aber noch nicht zur Vollenbung gebrachter Gedanke.

Eine ganz gelungene Aenderung von Chabot, mit einem ebenfalls nach oben klappenden Verschuß, an welchem aber noch das Auswerfhäcklein fehlte, wurde von Büchsenmacher Keller aus Arara versucht und schoß sehr genau und ohne Versager.

Doch scheint Milbank-Amöler, wohl aus Dauerhaftigkeits-, vielleicht auch Kostengründen bisher am meisten Aussicht auf Annahme zu haben.

Daß der Ladestoß bei allen alten Waffen nach Umänderung noch immer als Entlad- und als Zugstoß dient, bedarf kaum der Erwähnung.

Bei den einschüssigen und mehrschüssigen zur Neubeschaffung geeigneten amerikanischen Waffen ist das bisher sogenannte „Schloß“, oder die Vorrichtung zum Losdrücken, entweder die alte wie bei Peabody oder sie greift in den Verschuß ein wie bei Ramington, Nicols, Howard, Henry, meist so, daß er mitten daraus hervorragt. Bei den meisten derselben befindet sich Hammer und Verschuß in einer starken, kastenartigen Kupfer- oder Eisen-Umhüllung, „Rahmen“ nach amerikanischer Bezeichnung, welche vorn an den Griff angefügt ist und entweder wie bei Peabody weiter vorn auch an den unterbrochenen Schaft, oder aber nach vorn keine Holztheile mehr hat, wie bei Nicols, Howard, Henry. Bei den meisten (z. B. Peabody, Nicols, Howard, Henry) dient der bisher feste Bügel als beweglicher Hebel zum Lösen und Andrücken des Verschlusses. Bei Ramington wird der Verschuß bloß durch eine einfache, hinten an den Lauf geschlagene Klappe bewirkt, an welche unmittelbar der Hahn schlägt, höchst einfach und dauerhaft, aber, wie es scheint, gefährlich.

*) Bei einem Versuche in Wien mit dem Ramington-Gewehr hätte sich beinahe ein Unglück ereignet. Das Ramington-Gewehr zerbrach nämlich nach einigen Schüssen beim Abfeuern mit großer Gewalt, woran eine bei diesem System nicht zu behebende Mangelhaftigkeit des Verschlusses die Schuld trägt. Der mit dem Schießen beschäftigte Meister Gönegg hatte es nur seiner gewohnten und durch einen frühern Unfall mit einem Ramington-Gewehr noch erhöhten Vorsicht zu verdanken, daß er durch das zerpringende Gewehr nicht schwer verletzt wurde. Da es nicht rathsam erschien, nach diesem Vorfall noch Jemand einer Gefahr auszusetzen, so wurde ein zweites Ramington-Gewehr in den Schießbock eingeschraubt und mittelst einer Schnur abgefeuert, wobei sich die Anwesenden vor weiteren Explosionen zu decken suchten.

Die Ladung schiebt sich wohl bei allen von oben ein, außer bei Howard, wo sie von unten, oder nach leichter Drehung der Waffen, von hinten eingeschoben wird.

Die Howard'sche Waffe hat die Eigenschaft außer Korn und Absichten oben an Kolben, Griff und Lauf keine hervorragenden Theile zu haben, unten nur Bügel und Abzug, ist also äußerlich die einfachste.

Doch ist die Haltbarkeit von Verschluss und Schloß bei diesem und wohl auch bei dem Nicolschen Gewehr zu wenig bewährt.

Am besten leuchtet von einschüssigen Waffen durch äußere Einfachheit und möglichste Beibehaltung des bisherigen Aeußern und des Schlosses und Haltbarkeit des Verschlusses, bei ziemlich gleich schneller Handhabung das Gewehr Peabody ein, sowohl Fachmännern als andern, und ich erlaube mir daher einige etwas eingehendere Angaben darüber.

Der Erfinder dieser Waffe, Henry D. Peabody aus Boston (Massachusetts), schenkte dem vielschüssigen Spencer-Gewehr, seit 1862 in Anwendung, alle Anerkennung als ein Gewehr für vorzügliche Schützen, und hält in der Hand der Meisten einfache Einschießer für besser, namentlich bezüglich der Haltbarkeit, des Wegfallens der Zeit zum Neufüllen der Vorrathskammer des erstern, der Verlegenheit, wenn diese verloren geht, und der Gefahr der Selbstentzündung; (Einwürfe, die jedoch das Henry-Gewehr nicht alle treffen). Nachdem der Erfinder über die Grundzüge seiner neuen Waffe im Reinen war und Patente im In- und Ausland dafür erhalten hatte, vervollkommnete er es bis zu seiner jetzigen Beschaffenheit. Mit Recht spricht es nun folgende Eigenschaften an:

Seine Umrisse sind gedrungen und gefällig, nirgends durch unanschauliche hervorragende Theile gestört, die übrigens auf dem Marsch oder bei den Handgriffen dem Mann oft beschwerlich fallen.

Dieses Ebenmaß dauert auch beim Laden fort, indem die ganze Bewegung des Verschlussstücks im Schaft (d. h. dessen eisernem Theil) vorgeht, wobei das Ende des Abzugsbügels wenig mehr als einen Zoll fällt, während bei den meisten Kammerladern der Bügel einen Bogen von 90° beschreibt und eine rechtwinklige Stellung mit dem Lauf einnehmen muß, während das Verschlussstück nach unten aus dem Schaft herausfällt.

Keine Bewegung des Laufs oder irgend eines andern Theils, außer der mit dem Verschlussstück verbundenen, ist bei der Handhabung nöthig, diese erfolgt in möglichst einfacher Weise und ohne den mindesten Nachtheil für Stärke und Dauerhaftigkeit der Waffe, worin sie den besten Vorderladern gleichkommt.

Infolge seiner einfachen und sinnreichen Gliederung kann ihr Reibung, Abnutzung, Rost, Staub, Regen oder strenger Dienst nichts schaden.

Das Verschlussstück bildet bei niedergezogenem Bügel eine gegen die Kammer des Laufes geneigte Fläche, und die oben darin angebrachte Grube oder Rinne entspricht genau der Bohrung und erleichtert dadurch das Eintreten der Ladung, die von selbst in

ihre richtige Lage gleitet, ohne daß der Mann nur danach zu sehen braucht.

Das Entfernen der leeren Hülse geschieht durch einen Ellbogenhebel, der sie mit unfehlbarer Sicherheit auswirft, sowie der Bügel niedergebrückt wird, und dieser Hebel erhält seine Kraft einzig durch das Verschlussstück selbst und kann nicht verdorben werden, da derselbe von keiner Feder abhängt und so stark ist, daß er durch keinerlei Gebrauch, dem er ausgesetzt werden kann, gebrochen oder in Unordnung gebracht werden kann.

Das Verschlussstück ist so stark und so fest in seiner Lage gehalten, daß es vollkommen sicher ist, wie dies die strengsten Versuche bewiesen haben.

Die Ladung geht nicht los, bis das Verschlussstück in seiner gehörigen Lage ist, und der Lauf kann ungeladen durch Schnappen nicht im Mindesten beschädigt werden.

Der Hammer befindet sich seitwärts in der für den Gebrauch bequemsten Stellung.

Das Gewicht des Karabiniers ist nur 6¾ Pfund und des Gewehrs für Fußtruppen nicht größer als das gewöhnliche.

Die Schnelligkeit des Ladens und Feuerns ist wohl dieselbe, wenn nicht eine größere, als die jedes Einmal-Laders und bei anhaltendem Feuer auch als die jedes Vielmal-Laders, indem bei diesen das Laden des Vorrathsröhres jedesmal einige Zeit wegnimmt.

Bezüglich Stärke, Genauigkeit und allgemeine Wirksamkeit kommt es jedem andern Gewehr von ähnlichen Ausmaßen gleich und sein eigenthümlicher Bau, der seine Vorzüglichkeit begründet, läßt sich auf jede Gestalt und Weite des Laufs, die irgend angenommen werden können, anwenden.

Ein früheres Muster dieses Gewehrs, schon 1862 dem Chef of Ordnance (Ober-Zeugherr der Verein. Staaten vorgelegt und von diesem dem Befehlshaber des Vereins-Staaten-Zeughauses zu Watertown überwiesen), wurde von diesem in einem einläßlichen Bericht nachdrücklich empfohlen.

Nachdem in den Vereinigten Staaten die Ueberlegenheit der Kammerladung im Herbst 1864 (also noch etwas später als in der Schweiz, wo es zuerst durch die schweiz. Militärgesellschaft in Freiburg den 15. August 1864 geschah) vollständig anerkannt worden war, wurde vom Kriegsminister ein Untersuchungsausschuß von Offizieren aller Waffen zur Prüfung und Auswahl der besten Kriegswaffe bestellt. Seine sorgfältigen und gewissenhaften Versuche, in Springfield, Massachusetts, vorgenommen, dauerten mehrere Monate und betrafen 56 verschiedene Waffen, worunter sehr viele vorzüglich verdienstvolle.

Wer eine Waffe vorlegte durfte sie zuerst selbst vorweisen und erläutern und damit schießen und ließ sie dann der Behörde zu fernerer Prüfung.

„Das Peabody-Gewehr“, sagt der uns vorliegende Bericht, „wurde 20 Mal (?) in einer Minute abgefeuert.“

Acht Gewehre von eben so viel verschiedenen Mustern, wurden zur fernern Prüfung ausgewählt und

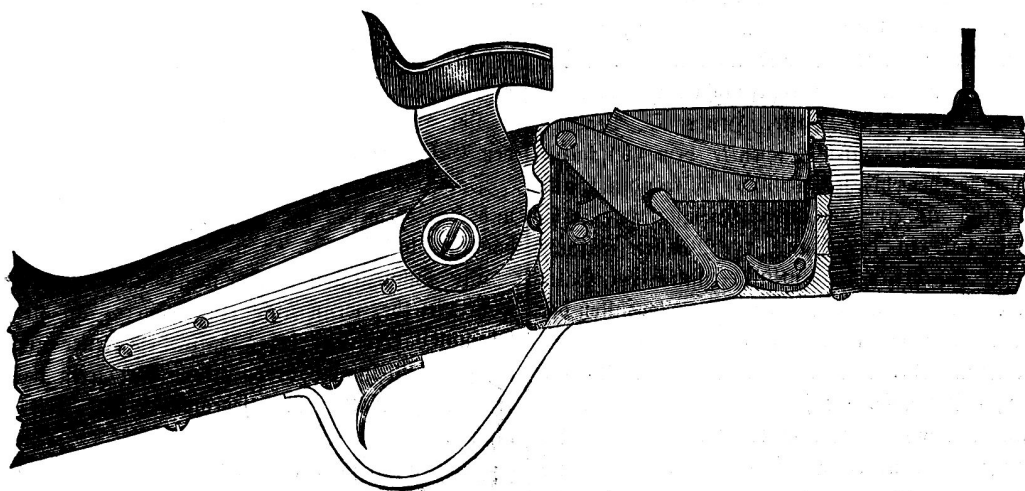
während zehn Tagen jedem Witterungswechsel auf einem Hausdach ausgesetzt, welcher sie bald mit Schnee und Eis bedeckte, bald durch plötzliches Thauwetter trocknete. Uebrigens wurden sie täglich künstlich genezt und ohne Rügen abgefeuert, einige davon am letzten Tag mit großer Schwierigkeit, dann am Ende der zehn Tage bei großer Hitze plötzlich getrocknet, eine Prüfung, die alles im Felde vorkommende übertraf.

Dann wurden vier von den acht verschiedenartigen Gewehren zu noch weiteren Versuchen mit starker Ladung ausgewählt. 60 Gran Pulver und 3 Geschosse, jedes von 450 Gran, hatten keine schädliche Wirkung; es wurde damit gestiegen; ein Gewehr

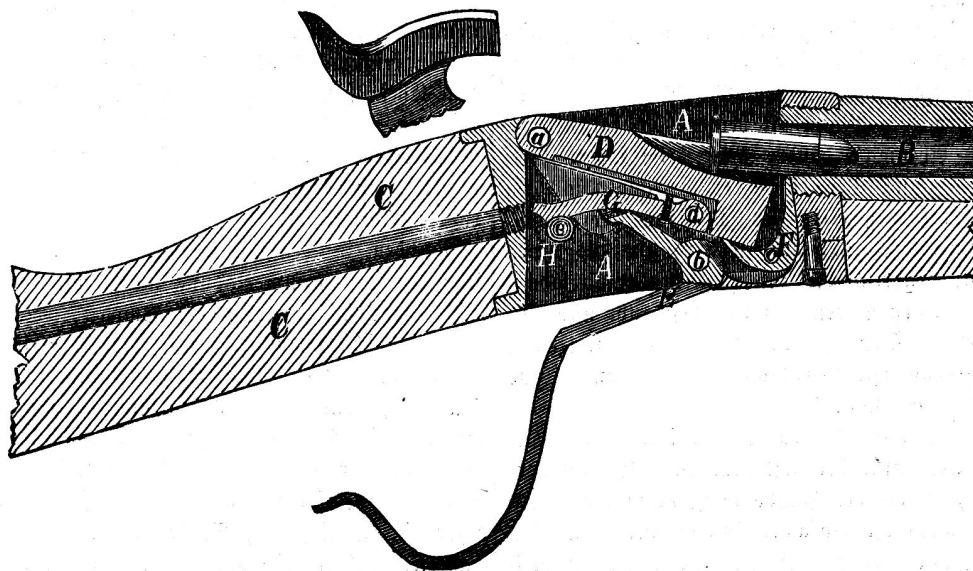
sprang, bevor 80 Gran und 4 Geschosse erreicht wurden, zwei andere wurden durch diese Ladung an der Kammer vollständig zerschmettert, während einzig das Peabody-Gewehr, mit 80 Gran und 5 Schüssen abgefeuert, keinen Schaden litt, und nachher noch viele Male mit der gewöhnlichen Ladung unversehrt blieb.

Aus einem andern Gewehr derselben Art wurde seither mit 90 Gran und 6 Geschossen (von je 450 Gran) ohne den mindesten Schaden geschossen.

Die Versuche hatten zur Folge, daß der Untersuchungsausschuß das Peabody-Gewehr zur Annahme empfahl.



Figur I.



Figur II.

Figur I stellt die Seitenansicht des Verschlusses in der Lage unmittelbar vor dem Abfeuern vor, so, wie wenn die rechte Seitenwand des „Rahmens“ (der Hülse oder des Kastens) weggenommen worden wäre.

Figur II den Längendurchschnitt des Verschlusses, in der Lage zum Laden nach niedergedrücktem Bü-

gel. (Vom Schloß mit Abzug ist blos der Hammer angedeutet.)

A ist der metallene Verschluss-„Rahmen“, welcher den Lauf B mit dem Schaft C verbindet und in dem oben offenen Raum zwischen seinen beiden gleichlaufenden Seitenwänden das Verschlussstück (oder

„Block“) D enthält, sich drehend um das Stift a, das durch denselben und jene Seitenwände A geht.

Auf der obern Seite des Verschlussstücks ist eine Grube oder Rinne, die in der Ladelage an die Bohrung des Laufes sich anschließt, und durch welche die Ladung in diese hinabgleitet (auch hier im Bilde.)

E ist der Bügelhebel, bei b sich um einen ebenfalls durch die Rahmenwände A gehenden Stift drehend; der kürzere Hebelarm ist gegen einen Stift („Fulcrum“= [?] Stift) im Verschlussstück gerichtet, endet in einer Vertiefung an dessen unterer Seite und ist an seinem Ende abgerundet, um gehörig spielen zu können.

F („der Auswerfer“ Extractor) ist ein Ellbogenhebel zum Ausziehen der ausgeschossenen Patronenhülse und bewegt sich um c.

G ist ein eherner Hebel, der in einer Aushöhlung an der untern Seite des Verschlussstücks angebracht ist und sich in d in demselben dreht. Eine oben an diesem Hebel befestigte Feder drückt dessen Hinterende fest auf die Rolle H. Die Wirkung dieses Hebels ist die des vollständigen Auswerfers der Ladungshülse aus dem Gewehr, so daß die Finger nicht dazu nöthig sind.

Zum Herausnehmen des Verschlusses wird zuerst der Bügel wie zum Laden niedergedrückt, dann die Bügelschraube und der Bügel, hierauf die Auswerferschraube und der Auswerfer, endlich das Verschlussstück (ohne Lösung seiner Schraube) herausgenommen. Umgekehrt geht das Wiedereinlegen.

Handgriffe erfordert das ungeladene und ungespannte Gewehr fünf: 1. Spannen des Hammers, 2. Niederdrücken des Bügels, 3. Laden, 4. Zudrücken des Bügels, 5. Losfeuern.

In Marau wurden von einem geübten Schützen (Kommandant Dotta) mit diesem Gewehr in 7 Minuten 86 wohlgezielte Schüsse gethan.

Treffsicherheit, richtiges Spiel des Verschlusses und des Auswerfers u. s. w. waren durchaus befriedigend.

Es ist daher wohl begreiflich, warum dasselbe überall entschiedenen Anklang findet, sofern man ein einschüssiges Gewehr für nöthig hält.

Von den mehrschüssigen Gewehren lagen vor:

- 1) Das Spencer-Gewehr;
- 2) der Henry-Karabiner.

Für heute begnüge ich mich mit folgenden Angaben darüber:

Beide nehmen in einer Vorrathsröhre (Magazin) eine Anzahl Ladungen (in Kupferhülsen) auf, welche eine nach der andern durch eine Drahtfeder gegen die Kammer des Laufes gedrückt werden, bis sie alle verschossen sind.

Bei Spencer ist diese Röhre im Kolben angebracht und enthält bloß 7 Schüsse, bei Henry an der Stelle der Ladstochrinne und enthält 15 Schüsse.

Bei Spencer muß die Drahtfeder zum Laden des Vorraths herausgenommen werden, bei Henry bloß gegen vorn (oder oben) zurückgedrückt, worauf sich die Röhre von selbst oben öffnet und die Schüsse eingeschoben werden, und infolge einer leichten Be-

wegung wieder schließt und zugleich die Feder ihre Hauptwirkung beginnt.

Bei Spencer wirkt die Drahtfeder nach vorn und nur durch diese kann eine neue Ladung in den Lauf geschoben werden. Bei Henry wirkt sie nach hinten und die Verschlussvorrichtung hebt und schiebt die hinterste Ladung nur dann in den Lauf, wenn nicht von oben mit der Hand eine solche eingeschoben worden ist.

Bei Spencer können also nach Füllung der Röhre höchstens 7 Schüsse in der Waffe enthalten sein, bei Henry 15 im Vorrath und 1 im Lauf gleich 16.

Bei Spencer kann der Verbrauch nur durch Wiederausfüllung der Röhre ersetzt werden, welche im Gefecht nicht wohl thunlich ist, so daß je nach 7 Schüssen der Mann während der umständlichen Füllung wehrlos ist. Bei Henry behält der Mann den Vorrath von 15 für Fälle höchster Noth oder sonstiger Kraftsteigerung und ladet gewöhnlich von Hand, so daß es von ihm abhängt, ohne Neufüllung des Vorraths doch immer etwas darin zu behalten.

Es kann unter diesen Umständen kein Zweifel an der Ueberlegenheit der Henry-Waffe über die Spencer-Waffe bezüglich des Schießens selbst bestehen; und ebenso ergibt sich aus den überaus zahlreichen Zeugnissen und Urtheilen betreffend beide Waffen, daß erstere ebenso trefffähig und im Felde weniger dem Verderben ausgesetzt ist, als letztere.

Die größere Abweichung der Henrywaffe vom Bishergebrachten wird doch keinen Vernünftigen dagegen einnehmen. Das Einzige, was noch daran wünschbar erscheint, ist das Bajonnet. Doch scheint dessen Anbringung keine zu großen Schwierigkeiten zu bieten.

In Marau wurden aus einem Henry-Stutzer, der den letzten Krieg mitgemacht, mit 15 Schüssen in 1 Minute auf 300 Schritt 11 Scheibentreffer gemacht.

Das Laden und Schießen geschieht aus der Vorrathsröhre durch 1. Niederdrücken des Bügels (durch die drei letzten Finger der rechten Hand, welche bei dem Handgriff zum Losdrücken von selbst in einen langrunden, am Hinterende des Bügels angebrachten Ring greifen). 2. Zudrücken des Bügels. 3. Losdrücken. Die rechte Hand bleibt also bei diesem Laden immer am Griff, Bügel und Abzug. Bloß zum Laden von Hand muß sie dieselben zum Ergreifen und Einschieben der Ladung verlassen.

Der Henry-Stutzer ist schon vielfach in den Blättern besprochen, vielleicht auch beschrieben worden. Ich unterlasse daher einstweilen eine einläßliche Beschreibung desselben, bin aber bereit eine solche nebst Zeichnung zu liefern.

Ich lese soeben Ihre Nachricht über das Chassepot-Gewehr in Nr. 36 dieses Blattes. Schwer begreiflich ist mir, wie man an demselben, das Papier-Patronen schießt, das „Befaucheur“-System auf Kriegswaffen angewandt finden kann, da ja letzteres Kupfer-Patronen schießt. Wohl zu unterscheiden ist zwischen dem Amerikaner Chabot und dem Franzosen Chassepot.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß die Marauer-Versuche ein auffallendes Beispiel davon gege-

ben haben, daß die schnellfeuernden und besten Schießwaffen in den Händen eines schlechten Schützen reine Verschwendung sind. Einer der Erfinder schoß mit seinem eigenen Gewehr, daß in der Hand eines Schützen nicht gerade schlecht geschossen hatte, zwar 13 Schüsse in der Minute, traf aber auf 300 Schritt niemals die Scheibe; die Vollkommenheit der Waffe hätte also dem schlechten Schützen im Gefecht nichts genützt, sondern bloß Zeit, Mühe, Kraut und Loth gekostet.

Je besser und theurer die Schießwaffen werden, desto dringender wird es nöthig sie nur guten Schützen in die Hand zu geben, daher einerseits freiwillige und gesetzliche schießübungen (nicht solche aus dem Schießstand mit größerer Schußweite und etwas anderer Preisberechnung) bis aufs Höchstmögliche zu befördern, andererseits denen, die nie schießen lernen, nicht solche für sie unbrauchbare Schießwerkzeuge, sondern für ihre Fähigkeiten tauglichere Kriegswaffen oder Werkzeuge in die Hände zu geben.

Denn die höchste Kraftsteigerung eines kleinen Volks, wie sie zum Kriege nöthig ist, erfordert, daß jeder Einzelne seine Kräfte am höchsten steigere, und dies kann nur dann geschehen, wenn er sie auf den ihnen entsprechenden Gebieten gebrauchen kann.

Blicken wir heute zurück auf den Stand der Kammerladungs-Angelegenheit vor zwei Jahren, wo sie zum ersten Mal in größerer öffentlicher Versammlung als ernsterer Beachtung werth befunden wurde, acht Jahre nachdem (am eidg. Offiziersfest in Lausanne 1856) Scharfschützen-Hauptmann Voller aus Zürich die damalige Lindnersche Kammerladungs-Erfindung vorgelegt hatte, ohne daß weiter darauf eingetreten wurde, so sehen wir darin einen der vielen Beweise des öffentlichen Lebens, wie gewisse Dinge trotz aller ihrer Vorzüge eine geraume Weile „bei den Leuten“ keinen Anklang finden, wenn dann aber ihre Zeit gekommen ist, sich rasch Bahn brechen, — eine neue Ermuthigung für jeden von uns, für das, was er als wahr und gut fürs Vaterland erkannt hat, zu kämpfen, zu arbeiten und auszuhalten bis ans Ende.

Der Festausschuß für das eidgen. Offiziersfest in Herisau

an die Schweizerischen Offiziere.

Theure Waffenbrüder!

Unter Bezugnahme auf unser Einladungsschreiben von letzthin haben wir hiemit das Vergnügen, Ihnen das Programm für das den 29. und 30. Septem-

ber und 1. Oktober künftighin abzuhaltenen eidgenössischen Offiziersfest in Herisau zu behändigen, und indem wir Ihnen zum Voraus den freundschaftlichsten Empfang zusichern, erneuern wir unsern kameradschaftlichen Gruß und Handschlag.

Herisau, den 6. September 1866.

Namens des Fest-Ausschusses:

Der Präsident:

Heinrich Meyer, Stabsmajor.

Der Interims-Aktuar:

Emil Meyer, Stabshauptm.

Programm für das eidgen. Offiziersfest in Herisau den 29. und 30. September und 1. Oktober 1866.

Samstag den 29. September.

1. Empfang der Gesellschaftsfahne und der ankommenden Offiziere Mittags 1 Uhr auf der Station Winkeln, eventuell Gossau. Abfahrt nach Herisau. Bewillkommnung derselben vor der Kaserne durch die Regierung. 22 Kanonenschüsse.
2. Austheilung der Festkarten und Quartierbillets durch das Quartier-Comité im Bureau der Kaserne. Die Festkarte berechtigt zur Mittagstafel, zum Ausfluge am Sonntag, sowie zum Schlußbankett.
3. Um 6 Uhr Abgeordnetenversammlung im Großrathssaale zur Festsetzung der Traktanden für die Hauptversammlung.
4. Um 7 Uhr gesellige Zusammenkunft im Festlokale.

Sonntag den 30. September.

5. Tagwache um 6 Uhr. 6 Kanonenschüsse.
6. Um 8 Uhr Versammlung vor der Kaserne. Zug auf den Grezlerplatz. Kurze Ansprache in feierlich patriotischem Sinne durch Herrn Feldprediger Heim.
7. 9 Uhr Sitzungen der einzelnen Waffengattungen und zwar:
 - a. Generalstab, Schützen und Infanterie: im Saale des neuen Schützenhauses.
 - b. Genie und Artillerie: im Großrathssaale.
 - c. Kavallerie: im untern Casinosaale.
 - d. Kommissariat: im Löwen.
 - e. Sanitätskorps: im obern Casinosaale.
 - f. Justizstab: im kleinen Rathhause.
8. Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagmahl im Festlokale.
9. Um 2 Uhr Versammlung der Offiziere vor der Kaserne, Abmarsch nach Winkeln und Eisenbahnfahrt nach Rorschach.
10. Um 6 Uhr Abends Rückfahrt nach Herisau. Nachher gesellige Vereinigung im Festlokale.

Montag den 1. Oktober.

11. Tagwache um 6 Uhr.
12. Um 8 1/2 Uhr Sammlung der Offiziere vor der Kaserne. Fahnenübergabe. 22 Kanonenschüsse.